

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Die Vogelwelt der Jadestädte und ihrer Umgebung, des Jeverlandes und der Friesischen Wehde

tom Diek, Paul

Accum, 1933

H 2.) Wintergäste in Park und Anlagen.

urn:nbn:de:gbv:45:1-8466

Larven und Unkrautgesäme viel Getreidekörner frißt. Die Rüstlinger Stadtparkverwaltung kann auf diesen eingewilderten Gast stolz sein und sollte ihn wie bisher schützen, trägt er doch sehr zur Belebung des Parkbildes bei.

H 2.) Wintergäste in Park und Anlagen.

In den Erlenbeständen der Fortsgräben, der Friedhöfe und des Rüstlinger Stadtparkes kann man in jedem Winter den

Erlenzeisig (*Acanthis spinus* L.) Bild S. 125

in größeren Flügen antreffen. Bei uns schreitet er kaum zur Brut, seine Heimat sind die Nadelwälder Scandinaviens. Gelbgrün und Gelb herrscht im Gefieder dieses kleinen, kaum meißengroßen Vogels vor. Das Männchen trägt grünlichgelbe Backen, gelbe Kehle und gelbe Brust, auf den Flügeln einen gelben Spiegel und gelbe Ränder an den Flügel- und Schwanzfedern. Der Rücken ist gelblichgrün, die Kopfplatte, die Einfassung des Spiegels und die Schwanzspitzen sind schwarz, der Bauch graulich. Das Weibchen fällt gegen das lebhafter gefärbte Männchen ab, es ist oberseits graugrünlich und unterseits grau, dunkel längsgetupft.

Reizvoll ist es, einer Schar Zeisige zuzusehen. Kopfüber und kopfunter hängen sie in den Zweigen, picken mit viel Gewandtheit die braunen Samen aus den Erlenzapfen heraus und locken dabei mit „drrrrr di! — drrrrr di dü!“ . Ist ein Baum abgesucht, so fliezt der Flug langsam in den benachbarten Baum oder Strauch hinein, und nur wenn der nächste Baum allzuweit entfernt ist, erhebt sich die ganze Schar und fliegt mit langgezogenen „ti ti ti ti“-Rufen ab.

Ein solcher Flug Zeisige setzt sich meistens aus 20—30 Vögeln zusammen. Sie können unsere verschneiten winterlichen Gehölze durch ihr munteres Treiben sehr beleben.

Sin und wieder wird man in unseren winterlichen Gehölzpflanzungen auch einmal

den Dompfaffen oder Gimpel (*Pyrrhula pyrrhula* Vieill.)

Bild S. 125

antreffen können. Weil der schmutze Vogel in seiner Heimat, den Wäldern des östlichen und nördlichen Europas, nur wenig mit dem Menschen in Berührung kommt, kennt er diesen und die damit verbundene Gefahr nicht und läßt sich daher oftmals aus einer Entfernung von 2—3 Metern betrachten. Vogelfängern ist es deshalb auch nicht schwer, des „dummen Gimpels“ habhaft zu werden.

Ein Erlebnis ist es, den Vogel an einem stillen Wintertage in den schneeverhangenen Zweigen eines Feldbusches beobachten zu können, wie er, ohne einen Laut von sich zu geben, in den Zweigen sitzt und mit seinem dicken Schnabel Knospe auf Knospe abknipst und verzehrt.

Wie bei manchen Vogelarten ist das Männchen vor dem Weibchen mit besonderer Farbenpracht ausgestattet. Das leuchtende Rosenrot der Backen, der Kehle und der Brust steht in kräftigem Gegensatz zu der

schwarzen Kopfplatte und dem von Schwarz umrahmten Schnabel. Der Rücken ist aschgrau, auf den schwarzen Schwungfedern leuchtet ein weißer Spiegel. Der Schwanz ist schwarz, die Unterschwanzdeckfedern weiß. Das Dompfaffenweibchen ist oberseits ähnlich gezeichnet wie das Männchen, ihm fehlt aber das Rosenrot der Unterseite, die bräunlichgrau getönt ist.

Alljährlich gegen Ende Oktober zieht das große Heer der **nordischen Drosseln** bei uns durch. Sie sind dann überall anzutreffen, wo es Mehlbeer- und Vogelbeerbüsche gibt. Regelmäßig besuchen sie die zahlreichen Dornbüsche auf den Wiesen zwischen dem Stadtparkkanal und der Landstelle Neuenderbusch, die auch wahrscheinlich von den Drosseln dort gepflanzt worden sind. Die harten, unverdaulichen Kerne der roten Mehlbeeren werden nämlich mit dem Kote der Vögel wieder ausgeschieden und keimen, wenn sie nur auf günstigen Boden fallen. Weil aber das Vieh beim Weiden die jung aufwachsenden Dornbüsche mit abraß, so konnten sich die jetzt ansehnlich großen Dornsträucher nur da entwickeln, wo sie vor dem Verbiß durch das weidende Vieh geschützt waren, an den Grabenrändern.

Ende Oktober, Anfang November erscheint als erste nordische Drossel **die Rotdrossel oder Weindrossel** (*Turdus iliacus* L.).

Bild S. 125

Sie heißt so wegen der rostroten Unterflügeldeckfedern und wegen des rostroten Fleckens unter dem Flügelbuge. Die rote Fledung unter den Flügeln erkennt man schon aus weiterer Entfernung. Die Oberseite und die Backen des Vogels sind olivgraubraun, über dem Auge zieht sich ein heller Streif hin. Die helle Brust ist mit dreieckigen, braunen Tupfen besetzt, der Bauch ist hellgrau. Das Rostrot der Unterflügeldeckfedern erkennt man nur, wenn der Vogel abfliegt und dabei die Flügel hebt.

Im Volksmunde wird die Rotdrossel als **k l e i n e r K r a m m e t s v o g e l** bezeichnet. Bis zum Reichsverbot des Dohnenstieges im Jahre 1908 wurde sie alljährlich zu Tausenden in den gefährlichen Pferdehaarschlingen gefangen, die man sehr geschickt an einem Weidenbügel vor einem Büschel Vogelbeeren als Lockspeise zu befestigen wußte. Ausgehungert und ermüdet, wie diese Vögel von der anstrengenden Reise gegen das Wetter des regnerischen Herbsttages waren, fielen sie in das erste beste Gehölz mit den verlockenden roten Beeren gleich zu Hunderten ein, denn sie wußten ja nicht, daß dort ihrer der Tod wartete. Gleich zu zweien fingen sie sich oft in den Schlingen, ganz zu schweigen von den Rotkehlchen, Singdrosseln, Eichelhähern und anderen Vögeln, die auch diesem Vogel mord mit zum Opfer fielen.

Fast scheint es so, als wenn der Rotdrossel noch die Furcht vor dem schlingenstellenden Menschen innewohne; sobald man sich ihr nähert, jagt sie in rasendem Fluge davon, bis sie sich im schützenden Gebüsch geborgen wähnt. Beim Abfliegen hört man ein ziemlich helles „zieh — zieh!“

mehreren Kreisflügen in die nötige Flughöhe und flog in Richtung Osten-Südosten weiter. Bei hohem Schnee im Winter 1924/25 fiel eine von Norden kommende Schar dieser Drosseln in die hohen Dornwallhecken ein, die die Heppenser Batterie am Nordstrand umgeben. Hier sah man sie den ganzen Tag in den mit Mehlbeeren dicht besetzten Büschen schmausen.

Gelegentlich des Herbst- und Frühlingszuges sieht man gelegentlich auch

die Ringdrossel (*Turdus torquatus* L.). Bild S. 125

Sie erscheint meistens einzeln, nur mitunter sieht man zwei oder drei dieser Vögel gemeinsam ziehen. Im ganzen hat sie viel Ähnlichkeit mit unserer Schwarzdrossel, sie unterscheidet sich aber von dieser durch das breite weiße Brustband, das quer vor der Brust vorüberläuft. Dies weiße Band ist also kein geschlossener Halsring, und die danach erfolgte Namengebung der Drossel nicht zutreffend. Bei dem mehr braunen Weibchen ist das weiße Band schmaler. Der Schnabel der Ringdrossel ist schwachgelb.

Ende April wurden im Stadtpark und auf dem Aldenburger Friedhof einzeln zurückziehende Ringdrosseln beobachtet, die von der Spitze höherer Büsche Ausschau hielten und dabei Reihen harter „dück dück“ riefen. Dies harte Locken klingt mitunter auch wie „deck deck deck“, es läßt sich nachahmen, indem man Kieselsteine aneinanderschlägt.

Auf dem Frühjahrszuge sieht man mit den Rotdrosseln und Wacholderdrosseln zusammen auch nordische

Singdrosseln (*Turdus musicus* L.) Bild S. 177

ziehen. Da die Singdrossel in unserer Marsch nicht brütet, handelt es sich bei den Anfang Mai noch ziehenden Vögeln auch immer um nordische Durchzügler. Brutvogel ist die Singdrossel nur noch vereinzelt in den Wäldern der Geest. (S. S. 175.) In ihrem Benehmen hat sie viel mit der scheuen Rotdrossel gemein, mit der sie auch gerne zusammen wandert. Aufgeschreckt, fliegt sie sehr hastig ins nächste schützende Gebüsch und ruft dabei auch ähnlich wie die Rotdrossel „zieh“ oder „ziep“. Wegen dieses Tones heißt sie auch „Z i p p e“. Oberseits ist sie olivgraubraun, unterseits hellgrau, schwarz längsbetropft.

In manchen Wintern trifft man in unseren Parks und in den größeren Gehölzen

den großen Buntspecht (*Dendrocopos major* L.) Bild S. 125

an. Während des Winters 1929/30 hielt sich ein Paar wochenlang in den Lärchen und Kiefern des Rühringer Stadtparkes auf, wo es ihm die mit Samen vollbesetzten Zapfen der Kiefern und Lärchen angetan hatten. Eigenartigerweise sah man das Weibchen durchweg nur im

Kiefernrund südlich der Spielwiese, das Männchen dagegen immer nur in den Lärchen am Hauptmittelweg. Das Männchen ist an dem roten Quersfleck des Hinterkopfes kenntlich, den das Weibchen nicht besitzt. Beide Gatten tragen rote Unterschwanzdeckfedern und sind oberseits schwarz und weiß, auf Brust und Bauch schmutzigweiß befiedert. (Siehe Abb. S. 125.)

Die samenhaltigen Zapfen werden vom Baume gelöst, indem der Specht sie mit einem Fuße festhält und dann mit dem Schnabel gegen den Zapfenstengel hämmert. Hilft dies noch nicht, so hängt er sich auch wohl mit seinem ganzen Gewichte an den Zapfen, bis dieser nach mehreren Schnabelhieben endlich abreißt. Hierauf fliegt der Vogel mit dem Zapfen meistens in einen Baum, an dem sich passende Astlöcher oder Astgabeln befinden, in die er den Zapfen hineinstecken kann. Sitzt der Zapfen fest, so hämmert er mit dem Schnabel auf die Schuppen los, damit diese sich zur Seite biegen und die Samen herausgezogen werden können. Der seiner Samen beraubte und völlig zerschlagene Zapfen wird wieder aus der Spalte, der sogenannten Spechtschmiede, herausgezogen und fortgeworfen, um einem neuen Zapfen Platz zu machen. Deshalb findet man unter Bäumen, in denen der Specht seine Schmiede hat, auch immer recht viel verstümmelte Zapfen.

Im Winter 1929/30 befanden sich die Spechtschmieden in den hartholzigen Rubinien, die westlich der Spielwiese am Parkmittelwege stehen, andere waren in den hohen Pappeln nahe des Kieferngrundes angelegt. Leider hat sich in den beiden darauffolgenden Wintern hier kein Buntspecht wieder gezeigt.

Man wird schon von weitem auf den großen Buntspecht aufmerksam, wenn er seinen Lockruf ertönen läßt. Dieser besteht aus mehreren, in kurzen Abständen nacheinander gerufenen „pied — pied — pied pied“. Es ist dies ein Merkmal, das ihn deutlich vom **mittleren Buntspecht** (*D. medius*) unterscheidet, der schnell aufeinanderfolgende Reihen von „piedpiedpiedpied . . .“ ruft. Als Brutvogel kommt der große Buntspecht im Stadtgebiet nicht vor, in den größeren Wäldern und Büschen der Geest brütet er. (Daruüber s. S. 173.) Wintertags ist er wenig scheu und läßt sich oft aus 3—4 Meter Entfernung beobachten, wenn er vor seine Schmiede sitzt und die Zapfen aufklaubt. Das rasch aufeinanderfolgende Hacken des Schnabels auf den Zapfen ergibt ein Geräusch, als wenn man mit einem spitzen Gegenstande schnell auf Papier klopft. Beim senkrechten Hängen am Stamm vermitteln die nach hinten richtbare äußere Zehe (Wendezeh) und die an den Stamm gespreizten Schwanzfedern dem Körper den nötigen Halt.

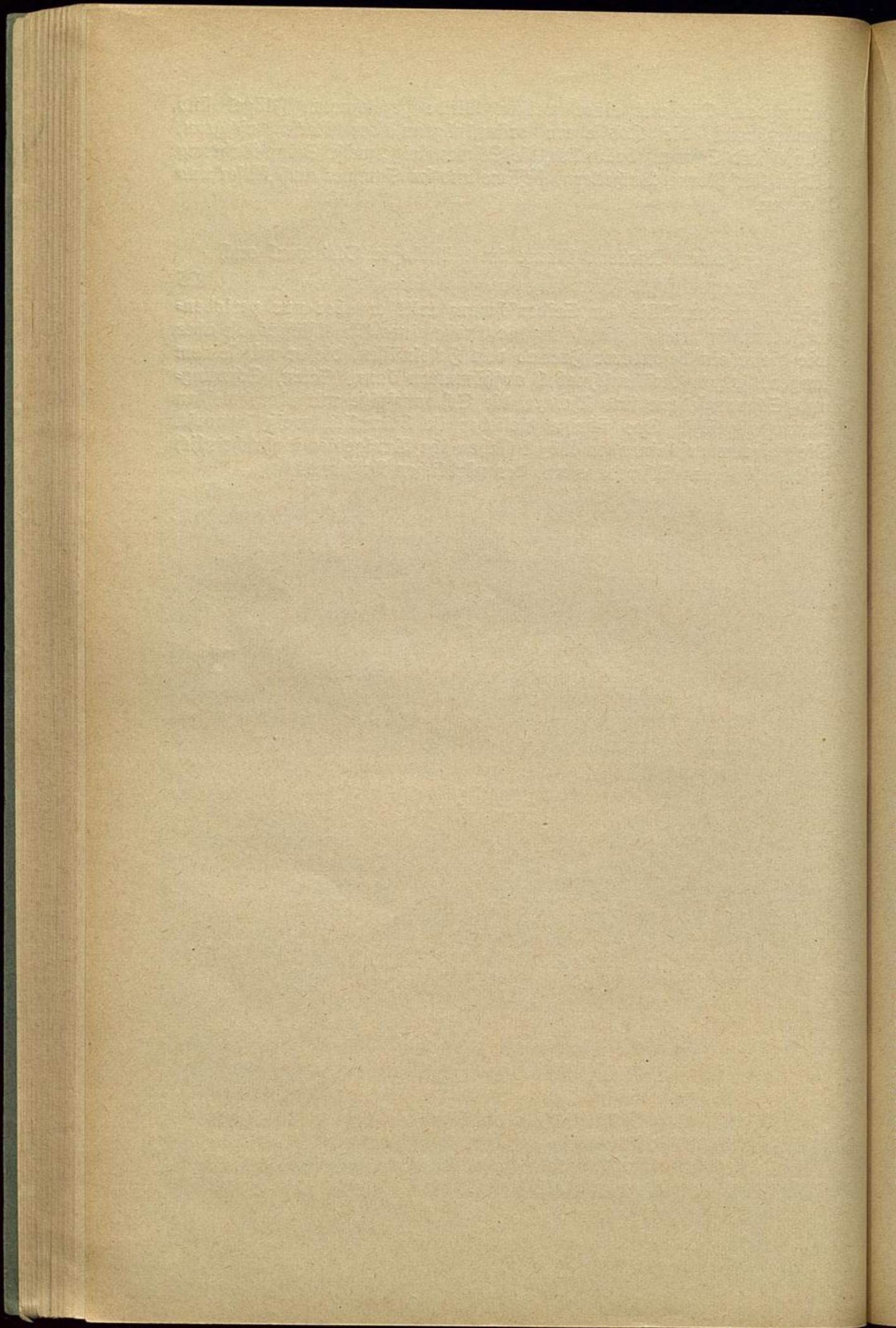
Wenn seine Jungen flügge sind, stellt sich hin und wieder
der Kirschkernbeißer (*Coccothraustes coccothraustes* L.)

Bild S. 125

als Sommergast in unseren Parkanlagen ein. Im Oldenburger Lande ist er nur mitunter noch als Brutvogel anzutreffen. Kennlich ist er an dem dicken Kernbeißerschnabel. In der Größe steht er neben den Ammern. Abgesehen von einem schwarzen Kehlfleck ist die Unterseite

braungrau. Die mit einer weißen Binde gezeichneten Flügel sind schwarzbraun, die Kopffedern bräunlichgrau, der Nacken aschgrau, Bürzel und Schwanz bräunlich, die Schwanzspitze weiß. Seine Nahrung bilden Kirschkerne, Bucheckern, Gesäme und im Sommer auch Käfer und Raupen.

In einzelnen Wintern könnte im Rühringer Stadtpark auch
der Tannenhäher (*Nucifraga caryocatactes* Rchw.) Bild S. 125
gesehen werden. Wie der Seidenschwanz tritt er aber nur periodenweise auf. Er erreicht nicht ganz die Größe eines Eichelhähers, ist aber wie dieser ein besonderer Freund von Haselnüssen, die er mit seinem langen, spizen Krähenschnabel aufhämmern kann. Stirn, Schwung- und Schwanzfedern sind schwarz, die Schwanzspitze mit einer weißen Kante abgesetzt. Das übrige Gefieder ist bräunlich, weiß betropft. Die bei uns erscheinenden Vögel haben ihr Brutgebiet wahrscheinlich in den Wäldern Schwedens und des nördlichen Rußlands.





Burg Knyphausen.

Aufn.: Steinhäuser, Wilhelmshaven.

1) Vögel in Haus und Gemäuer.

Die Industrialisierung und das erhöhte Tempo unserer Zeit haben manchen Hausbrüter vertrieben, andere hingegen haben sich an die heutigen Zustände gewöhnt und ihre Brutstellen auch inmitten der Stadt beibehalten.

Der häufigste Brutvogel unter den Dächern von Häusern, Schuppen, Scheunen und Ställen ist

der Hausperling (*Passer domesticus* L.).

Wie kein anderer Vogel hat er sich der menschlichen Kultur anzupassen vermocht. Dank seiner außerordentlichen Auffassungsgabe wird er sich auch überall halten können. Mögen der Lärm der Industrie und der Verkehrsmittel noch so laut werden, er ist überall am Platze und weiß sein Körnchen zu finden. Der richtige „Hansdampf in allen Gassen“. Den Menschen weiß er wie kein zweiter Vogel einzuschätzen und ist darum gegen ihn vorsichtig und frech zugleich. Wo er sich einmal eingemischt hat, läßt er sich so leicht nicht wieder vertreiben. Reißt man ihm das Nest heraus, so baut er das zweite unter Beachtung um so größerer Vorsichtsmaßregeln. Gar nicht oft genug kann er sich dann vergewissern, ob ihm vom Menschen, den er nun als Feind kennengelernt hat,